

Misshandelt

Eine Reportage in Bildern aus Bangalore, Indien: Fotografien von Christian Jaeggi an der photo17



In der Gewaltspirale. Im Jahre 2015 fuhr der Basler Fotograf Christian Jaeggi nach Bangalore, Indien. Bangalore, die Acht-Millionen-Stadt und eine der wichtigsten IT-Zentren des Landes, ist geprägt von rasantem wirtschaftlichem Wachstum und zunehmender sozialer Ungleichheit. Unter der Armut in den Slums und den allzu hohen (und schnell enttäuschten) Erwartungen auf ein besseres Leben leiden die Frauen am

stärksten; sie werden zum Opfer von männlicher Gewalt, oft in den eigenen vier Wänden.

Was später als «Haushaltsunfall» deklariert wird, ist in Wahrheit ein Anschlag des Ehemannes auf die Ehefrau; manchmal auch eine Selbstverstümmelung durch die Ehefrau mit dem Ziel, der Gewaltspirale zu entkommen. Im Jahre 2015 wurden allein im Victoria Hospital von Bangalore 542 Ver-

brennungsoffer aufgenommen, die es noch lebend dorthin geschafft hatten.

Christian Jaeggi hat solche Frauen fotografiert; sie werden von der indischen Organisation SIEDS unterstützt, beraten und in ihrem Selbstbestimmungsrecht gestärkt. Er sagt über seine Fotos: «Die Hand der Opfer steht als Symbol für Abwehr, Schutz und Verteidigung, aber auch sinnbildlich für ein gesellschaftliches Tabuthema.» Seine

Fotoreportage entstand im Auftrag des Schweizer Hilfswerks EcoSolidar, vier der Bilder aus einer ganzen Serie sind ab heute an der photo17 in Zürich zu sehen.

Die Ausstellung in der Maag Halle zeigt bis zum kommenden Dienstag die Arbeiten von 150 Fotografen und Fotografinnen aus der ganzen Schweiz, darunter neun aus dem Raum Basel. Die Werk- und Leistungsschau ihrer Bilder

wird ergänzt durch Vorträge und Sonderausstellungen; zudem wird in Zürich der Schweizer Fotograf des Jahres gekürt.

Christian Jaeggi ist freier Fotograf und arbeitet seit September des vergangenen Jahres auch für die Basler Zeitung. js © Christian Jaeggi

photo17. Vom 6. bis 10. Januar 2017, 11–20 Uhr. Maag Halle Zürich. www.photo-schweiz.ch

Golden Globe für die Schweiz?

Die Nomination von Claude Barras ist eine Sensation

Los Angeles. Reichlich Champagner und Trophäen: Die Verleihung der Golden Globes gilt als Hollywoods fröhlichste Preis-Party und als Barometer für die Oscars. Bei der Globe-Gala in der Nacht zum Montag könnte «Ma vie de Courgette» die Auszeichnung erstmals in die Schweiz holen. Schon die Nomination des Animationsfilms des Wallisers Claude Barras ist eine Sensation: Noch nie in der über 70 Jahre währenden Geschichte des Wettbewerbs war ein Schweizer Regisseur nominiert.

Die nostalgische Musical-Romanze «La La Land» mit Ryan Gosling und Emma Stone als verliebtes Paar ist mit sieben Nominierungen der Favorit. Die Geschichte von Jazz-Enthusiast Sebastian und der jungen Schauspielerin Mia holte unter anderem Nominierungen als beste Komödie/bester Musical-Film, beste Regie sowie Nominierungen für die beiden Hauptdarsteller. Mit sechs Nominierungen geht das Independent-Drama «Moonlight» ins Rennen, das in drei Kapiteln das Erwachsenwerden eines jungen schwulen Afroamerikaners in Florida schildert. Die achtfache Golden-Globe-Preisträgerin Meryl Streep soll den Cecil-B.-DeMille-Ehrenpreis für ihr Lebenswerk erhalten. SDA

Paukenschläge, Slapstick, Obertöne und grollende Crescendi

Fritz Hauser, Rob Kloet und Peter Conradin Zumthor in der Gare du Nord

Von Marko Lehtinen

Basel. Das Bühnenbild ist spartanisch. Es besteht aus einem grossen schwarzen Vorhang, der die Szenerie in der Gare du Nord in zwei teilt. Aus der Dunkelheit ertönt ein minutenlanges Mantra aus einfachen, repetitiven Schlägen auf Becken und Glocken. Ein Mann erscheint spielend auf der Bühne und verschwindet wieder.

Doch dann kommt Bewegung auf. Die rhythmischen Figuren beginnen sich zu stapeln, die Snare-Drums und die Toms brausen auf, die drei Hauptdarsteller beginnen, einer nach dem anderen, Teile ihrer Schlagzeuge vor den Vorhang zu verfrachten. Ab dann spielt die Musik vor und hinter dem grossen Tuch, manchmal sichtbar in ihrer Entstehung, manchmal bloss akustisch wahrnehmbar – als Raschen, rhythmisches Klopfen, Stimmengewirr, Trommelwirbel.

«Die Hintertür» heisst das vom Basler Regisseur Tom Ryser inszenierte Musiktheaterstück. Fritz Hauser, Rob Kloet und Peter Conradin Zumthor bringen es an drei ausverkauften Abenden in Basel zur Aufführung. Und wie

auch immer man den Titel interpretieren soll, die «Hintertür» besticht durch die grossartige Leistung der drei Schlagzeuger: Hauser, ein weit über die Basler Grenzen hinaus wirkender Klangwerker und Solokünstler, ist ein Experimentalmusiker erster Güte. Kloet ist wiederum

Über die theatralischen Elemente des Stücks «Hintertür» lässt sich streiten.

in der Popmusik beheimatet und Schlagzeuger der bekannten holländischen Band Nits. Dritter im Bunde ist der junge Bündner Drumtütler Zumthor. Alle drei haben ihre spielerischen Eigenheiten. In diesem Stück ergänzen sie sich perfekt.

Hypnotische Kraft

Ihre Wirkung entfacht diese Einheit zum Beispiel dann, wenn sie über einen längeren Zeitraum scheinbar simple Figuren aus Viertel- oder Achtelschlägen zelebriert. Momente von hypnotischer Kraft, konsequent durchge-

spielt – hier entfaltet sich die urtümliche Magie der Trommel. Eine Sogkraft haben auch die gut dosiert eingesetzten Obertöne der Zimbeln und Glocken. Scheinbar ewig nachklingende Töne lassen die Musik in diesen Sequenzen atmen, bevor sie durch Paukenschläge jäh unterbrochen werden. Das Spiel mit der Dynamik begeistert. Denn das Trio versteht es, innerhalb von Sekundenbruchteilen grollende Crescendi aufzubauen.

Während Hauser, Kloet und Zumthor musikalisch Wunderbares leisten, lässt sich über die theatralischen Elemente streiten. Bringen sie etwas? Wenn Instrumente umplatziert und an verschiedenen Orten gespielt werden, macht das zwar Sinn. Die Bewegung ergänzt die musikalische Interaktion, gibt dem Konzertanten eine weitere Dimension. Wie weit aber die beinahe slapstickartigen Elemente – das Herumrennen und Stolpern zu Beginn, das Fallenlassen von Zimbeln als Gag, die häufigen Grimassen – und die in ihrer Synchronität durchaus beeindruckenden Kauderwelsch-Beatbox-Einlagen wirklich bereichernd oder witzig sind, bleibt Geschmackssache.

Nachrichten

Dirigent Georges Prêtre mit 92 Jahren gestorben

Wien. Georges Prêtre, einer der Grossen der Dirigentenriege, ist tot. Der französische Maestro verstarb am Mittwochnachmittag in seiner Heimat Frankreich im hohen Alter von 92 Jahren. Geboren am 14. August 1924 im nordfranzösischen Waziers, zählte Prêtre zu den führenden Orchesterleitern der Welt, der mit allen renommierten Klangkörpern zusammenarbeitete und in den Opernhäusern der Welt ein- und ausging. Nicht zuletzt mit Wien war der Dirigent eng verbunden, fungierte er doch zwischen den Jahren 1986 und 1991 als «Erster Gastdirigent» der Wiener Symphoniker. Die Wiener Philharmoniker liessen dem sympathischen Orchesterleiter gleich zweimal die Ehre zuteilwerden, das Neujahrskonzert zu dirigieren. SDA

Alex Capus hat die meisten Bücher verkauft

Zürich. Alex Capus' «Das Leben ist gut» war 2016 das meistverkaufte belletristische Hardcover in der Schweiz – vor Elena Ferrantes «Meine geniale Freundin» und Jojo Moyes' «Ein ganz neues Leben». Joël Dicker, Peter Stamm und Hazel Brugger sind weitere Schweizer in den Top 10. SDA